nes jeden Abschnitts finden sich die in der Ausstellung gezeigten Objekte thematisch gegliedert wieder. Sie illustrieren zusätzlich was in den einzelnen Beiträgen bereits lebhaft und für jedermann verständlich nach bestimmten Themen abgehandelt wurde. Nur der Kollaps selbst bleibt wie ein großes schwarzes Loch unsichtbar, weil dieser für niemanden mittels Objekten dokumentierbar ist, wie Kurator und stellvertretender Direktor festhalten (17). Die gezeigten Objekte sind demnach nur referentielle Zeugnisse und Zustandsbeschreibungen einer Gesellschaft und Kultur bezogen auf den Zusammenbruch. Den Kollaps selbst erklären sie nicht, so als hätte man ein Pompeji ganz ohne Asche ausgegraben.

Im ersten Kapitel ("Städte im Regenwald") wird nicht nur der Lebensraum der damaligen Maya beschrieben, sondern auch die Art und Weise, sich das tropische Habitat anzueignen. Die Beiträge beziehen dabei Horizonte der zeitlichen Entwicklung (Fernando Robles Castellanos; 31–37) ebenso mit ein wie Techniken in der Land- und Gartenwirtschaft (Marie Charlotte Arnauld, 45–51; Nicholas P. Dunning; 57–63). Es wird beschrieben, wie die Umwelt mittels der göttlichen Welt fruchtbar wurde (Nicolaus Seefeld, 65–71) und die Maya dazu eine auf einem König basierende Gesellschaft schufen (Markus Eberl, 75–81), die sowohl von weit her zu beschaffender Handels- als auch Luxusgüter bedurfte (Guido Krempel, 83–87). Nicht zuletzt erfährt der Leser, wie diese Kultur samt Objekten in der Neuzeit wiederentdeckt, erforscht und selbst wieder von Zerstörung bedroht wird (Julia Linke, 38–39; Wolfgang Leitmeyer, 42–43, Ivan Šprajc, 52–53; Sofia Paredes Maury, 72–73).

Im zweiten Kapitel ("Gottkönigtum") wird die Institution von Herrschaft und ihre archäologische Hinterlassenschaft in den Blick genommen. Es werden die mythischen Grundlagen des Gottkönigtums beschrieben (Nikolai Grube, 141–147; Karl A. Taube, 148–149), aber auch die rituellen Praktiken samt archäologischer Spuren (Nikolai Grube, 159–165; Elisabeth Wagner, 169–173). Nicht zuletzt wird anhand des jüngst entdeckten Grabes von Uxul und der Kriegspraktiken Königsgeschichte dokumentiert (Kai Delvendahl, 138–139; Nikolai Grube, 151–157).

Das dritte Kapitel ("Kalender und Schrift") befasst sich mit den schriftlichen Zeugnissen. So wird beschrieben, welche Kalender die Maya der Klassik nutzten und wie diese funktionierten (Guillermo Bernal Romero, 245–251), aber auch wie ihre Hieroglyphenschrift entziffert wurde und der Grad des Verständnisses der schriftlichen Zeugnissen auf unterschiedlichen Materialien die Interpretation der Kultur der Maya beeinflusst (Carlos Pallán Gayol, 252–253; Christian Prager, 255–259).

Das vierte Kapitel ("Niedergang und erneute Blüte") ist dem Kollaps zum Ende der Klassik aber auch der Zeit danach gewidmet, sowohl vor Ankunft der Spanier als auch den heutigen Maya. Dem Rätsel des Kollaps kann indes aber auch dieses Buch kein Ende setzen, wenn auch einige Gründe, wie Expansion einiger Königsstädte mit den daraus sich ergebenden Kriegen und ein exorbitanter Bevölkerungswachstum mit weiteren Folgen wie etwa Umweltzerstörung genannt werden (Nikolai Grube, 269–275; Nuria Torrescano Valle und Gerald A. Islebe, 276–277). Exemplarisch wird für Uxul zudem die Zeit kurz vor der Auflassung archäologisch und inschriftlich dokumentiert (Kai Delvendahl, 279–285; Nikolai Grube, 288–289). Nachdem die Königshäuser nicht mehr funktionierten und die einfache Bevölkerung die Städte verlassen hatte, organisierten sich die Maya in der sogenannten Postklassik (1000–1500 n. Chr.) neu, ohne dass bislang, aufgrund ungenügender archäologischer und inschriftlicher Zeugnisse, der Zustand ansatzweise wie für die Klassik näher beschrieben werden kann (Marilyn A. Masson, 291–297). Schließlich eroberten die Spanier den letzten verbliebenen Maya-Staat der Itza im ausgehenden 17. Jh. (Sandra Leite, 298–299). Geblieben sind die Maya aber dennoch bis heute und leben ein Leben zwischen "Maisfeld und Social Media", zwischen mythischer Identifikation mit dem Mais und einer Moderne, die zumindest in Guatemala neben Kultur und Sprache auch ein Stück weit Politik bedeutet (Iyaxel Cojti Ren, 300–301).

Die einzelnen Beiträge des Bandes sind reichlich bebildert und die hervorragend abgelichteten Objekte in jedem Abschnitt einzeln sehr gut beschrieben. Im Anhang findet sich ein knappes Glossar, das die wichtigsten Begriffe und Konzepte erläutert. Das Buch sei allen, unabhängig von Vorkenntnis und Wissen, ans Herz gelegt, die sich ein umfassendes aktuelles Bild von der Maya-Kultur machen wollen. Daniel Grana-Behrens

Gunsenheimer, Antje, und **Ute Schüren:** Amerika vor der europäischen Eroberung. Frankfurt: S. Fischer Verlag, 2016. 607 pp. ISBN 978-3-10-010846-3. (Neue Fischer Weltgeschichte, 16) Preis: € 29.99

Dieser Band zur indigenen Geschichte und Kultur im vorspanischen Amerika war längst überfällig, nachdem vor einem halben Jahrhundert hierzu Richard Konetzke zuletzt seinen Band (1965; Fischer Weltgeschichte, 22) vorgelegt hatte. Im neuen Band werden die seitdem gewonnenen Erkenntnisse zur relativ späten Besiedlung und zur Entstehung, Ausbreitung und Wirkung verschiedenster Kulturen bis zur beginnenden europäischen Eroberung Amerikas – über Mittel- und Südamerika hinaus unter Einbeziehung Nordamerikas – anschaulich dargelegt. Dazu legen die Autorinnen, beide renommierte Altamerikanistinnen, vorrangig den inhaltlichen Fokus auf Kulturen mit architektonischer Hinterlassenschaft. Hingegen werden überwiegend mobile indigene Gesellschaften, die nur wenige Spuren hinterlassen haben, wie jene im südamerikanischen Tiefland Brasiliens, Venezuelas und Kolumbiens oder in den subarktischen Regionen Kanadas oder den Plains Nordamerikas entsprechend nur selten bis gar nicht angesprochen.

Im Allgemeinen wird für jede zeitlich und räumlich vorgestellte Kultur aus Nord-, Süd- und Mittelamerika die politisch-administrative und soziale Organisationsform, der lokale oder regionale Architektur- und Kunststil, der Ursprungsmythos, Handelskontakte und Ressourcengewinnung und -nutzung sowie die militärische oder wirtschaftliche Expansion bzw. politische Dominanz über benachbarte Regionen genauso dargelegt wie knapp die Gründe für den jeweiligen Niedergang umrissen werden.

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2017-2-671
Generiert durch IP '3.144.88.242', am 12.10.2024, 05:35:59.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Zudem werden Vergleiche zwischen den Kulturen eines Zeithorizonts, einer Region oder einer politischen Organisationsform gezogen. Gewisse eigentümliche Begriffe für eine Kultur oder Region werden kurz erläutert oder können über das am Ende des Bandes angefügte recht umfangreiche Glossar erschlossen werden.

Die Autorinnen gehen zunächst chronologisch von den Anfängen der menschlichen Besiedlung Amerikas über die Sesshaftwerdung der ersten nachweisbaren Gesellschaften bis hin zur Entstehung komplexer Gesellschaften (Kap. V) vor, bevor letztere regional abgehandelt werden (Kap. VI und VII). Mit dieser Vorgehensweise wird auch der vom Rest der Welt eigenständigen Entwicklung Amerikas Rechnung getragen, die unter verschiedenen Umweltbedingungen zu Gesellschaften unterschiedlicher Komplexität geführt haben. Es ist vor allem dieser umweltbedingte Ansatz, von dem aus die Autorinnen die unterschiedlich ausgeprägten gesellschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Organisationsformen sesshafter indigener Gesellschaften zu den verschiedensten Zeiten erklären. Daher wird in den Kapiteln II und III dem Natur- und Kulturraum Amerikas und der Frage, von wo aus und wie dieser vom Menschen besiedelt worden sei, recht viel Raum eingeräumt. Unter Einbeziehung unterschiedlicher Ansätze, wie z. B. menschliche Knochenfunde versus Spuren menschlicher Hinterlassenschaft, die jeweils zu abweichenden Befunden der Erstbesiedlung und Ausbreitung des Menschen führen, resümieren die Autorinnen hier den derzeitigen Forschungsstand.

Ein weiteres wichtiges einleitendes Kapitel neben der Frage nach der Umwelt und der Erstbesiedlung gilt den Quellen, aus denen sich die neueren Erkenntnisse zu Gesellschaften und Kulturen Amerikas ergeben (Kap. I). Neben einem Verweis auf die Altamerikanistik als Fachdisziplin und die bisherige Forschungsgeschichte, widmen sich Gunsenheimer und Schüren den Schrift- und Bildquellen, denen sich die aktuelle Forschung zur Rekonstruktion von Geschichte und Kultur Amerikas vor der europäischen Eroberung bedient. Dabei weisen die Autorinnen darauf hin, dass indigene Schrift- und Bildquellen nicht durchgängig von allen Gesellschaften und Kulturen vorliegen, so dass oftmals weitere nichtschriftliche Quellen wie Wampum, *khipus* oder besondere Objekte wie Masken, Regalia oder Erbstücke der Geschichte und Kultur Amerikas ihr Gesicht verleihen. Daraus ergeben sich dann zwangsläufig die von Gunsenheimer und Schüren diskutierten Grundprobleme der kulturanthropologischen Erforschung Amerikas, wie etwa dass der Informationsgehalt einseitig archäologisch oder bildlich/textlich sein kann (54–63).

Vom Gesichtspunkt umweltbedingter Faktoren aus wird in Kapitel IV die Entstehung von Kulturräumen in der frühesten Besiedlungszeit Amerikas im Archaikum behandelt. Dabei wird zwischen Kulturen unterschieden, die sich der Pflanzendomestikation widmen, und solchen, die ihren Ursprung an der Küste oder in der Nähe der Küste haben und wieder anderen, die sich als reine Jäger- und Sammlergesellschaften bezeichnen lassen. Das Kapitel zeigt nicht nur die unterschiedlichen Faktoren auf, die zur Sesshaftwerdung führen, sondern auch wie Klima, Ressourcen und Bevölkerungsanstieg recht unterschiedlich einwirken, so dass eine generelle Aussage zum Weg der Sesshaftigkeit des Menschen in Amerika nicht möglich ist.

Von der Besiedlung Amerikas zur Sesshaftwerdung von kleinen Gruppen von Menschen führt das Werk in Kapitel V zur Entstehung von komplexen Gesellschaften. Dabei bedienen sich die beiden Autorinnen des bekannten, von Elman Service (Primitive Social Organization. New York 1962) entwickelten idealtypischen Modells, welches annimmt, dass es unterschiedliche Arten komplexer Gesellschaften gibt (Hordengesellschaften, Stammesgesellschaften, Häuptlingstümer, Staaten), deren Schichtung selbst entweder durch Integration im Sinne von Service bzw. kontrovers dazu als Ergebnis von Konflikt und Wettbewerb im Sinne von Morton Fried (The Evolution of Political Society. New York 1967) entsteht (207). Am Beispiel verschiedener Kulturen in den Kapiteln V bis VII und ihrer materiellen und geistigen Hinterlassenschaften werden hierzu soziale Differenzierungsprozesse besprochen. Hierbei betonen die Autorinnen, dass gewisse Objekte wie beispielsweise Keramiken ungeeignet sind, bestimmte Schichtungsvorgänge zu deuten, wohingegen Architektur und Siedlungsweise oder Grabkomplexe durchaus wichtige Hinweise auf die Komplexität einer Gesellschaft liefern (212).

Zu den Gesellschaften mit bereits einfacher Schichtung im mittleren und späten Archaikum (ab 2500 v. Chr.), die als Häuptlingstümer angesehen werden können, zählen etwa die Muschel- und Erdhügelbauer an der Atlantik- und Golfküste und im Mississippi-Tal sowie in Louisiana (Poverty Point) in Nordamerika, aber eben auch verschiedene Kulturen im Andenraum (Áspero, Caral, Sechín u. a. m.) sowie in Mesoamerika solche an der Pazifikküste Guatemalas, im Hochland von Mexiko (Mazatán, Oaxaca) und an der Golfküste von Mexiko (Olmeken). Damit ging auch die Herausbildung überregionaler Kunststile im Andenraum und in Mesoamerika (Chavín de Huántar, Olmeken) einher.

Kapitel VI vereint unter dem Gesichtspunkt der Entstehung von komplexen Häuptlingtümern und ersten Kleinstaaten mit eigener regionaler Stilbildung die Beispiele zur Maya-Kultur in Mesoamerika, der Moche-Kultur im Andenraum sowie der Mississippi-Kultur (Cahokia), der Kulturen im Südwesten (Anasazi, Hohokam) in Nordamerika, allesamt im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung. Im regionalen Stilkanon sehen die Autorinnen über die Organisationsform hinaus bereits ein "Kommunikationsmedium" zwischen den Eliten, welches als kultureller Identifikationsfaktor angesehen werden kann, der die in verschiedenen Machtzentren konkurrierenden Gesellschaften einte (369).

Kapitel VII beschreibt Gesellschaften zu unterschiedlichen Zeiten in Amerika, die sich als Hegemonialstaaten verstehen lassen, wie beispielsweise für Mesoamerika Teotihuacan (bis 650 n. Chr.), das Toltekenreich (bis 1300 n. Chr.) und die Azteken (1325 bis 1519) und für den Andenraum Tiwanaku und die Wari-Kultur (bis 1000 n. Chr.). Unter dem Begriff Hegemonialstaat wird wie im Fall der Azteken ein Gebilde verstanden, welches seinen Einfluss auf eroberte Provinzen ausübte, ohne zugleich

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2017-2-671
Generiert durch IP '3.144.88.242', am 12.10.2024, 05:35:59.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

einen "homogenen Machtblock" auszumachen (435). Demnach sind in Amerika neben den Azteken das ebenso kurzlebige Inka-Reich (1300–1540) die beiden einzigen Beispiele für eine imperiale Herrschaftsform, die politische Strukturen etwa in Form von Architektur dauerhaft auf die eroberten Provinzen übertrug.

Der Band überspannt damit mehr als 3500 Jahre Geschichte Amerikas vor der Eroberung durch die Europäer und bietet damit ein anschauliches Beispiel einer autochthonen und vom Rest der Welt losgelösten Entwicklung menschlicher Formen des Zusammenlebens, der politischen Organisation sowie der wirtschaftlichen und militärischen Unterwerfung von Räumen. Nicht nur die Langlebigkeit mancher Gesellschaften wie der Olmeken, Maya oder der Moche verwundern im Rahmen der im Buch immer wieder angesprochenen politischen Organisationsformen, sondern auch die Kurzlebigkeit anderer bedeutender wie die der Azteken und Inka im Zuge der spanischen Eroberung. Zugleich verweisen die Autoren immer wieder auf klimatische Faktoren (Dürre, Kälteperiode, Vulkanausbruch), die neben politischen Faktoren den Niedergang einzelner Gesellschaften mit beeinflusst haben. Aus dieser immer wieder von den Autorinnen angesprochenen vergleichenden Perspektive betrachtet dürfte der Band sowohl solche Leser ansprechen, die sich erstmalig einen Überblick über die Kulturen Amerikas verschaffen möchten, als auch bereits kulturanthropologische interessierte Studierende wie auch Fachexperten anderer Weltregionen.

Den Band runden anschauliche Karten des Verbreitungsgebiets der besprochenen Kulturen, Zeittabellen zu einzelnen Epochen und Gesellschaften sowie eine allgemeine, für Gesamtamerika geltende Zeittafel am Ende des Bandes ab. Daniel Grana-Behrens

Harris, Mark, and **Nigel Rapport** (eds.): Reflections on Imagination. Human Capacity and Ethnographic Method. Farnham: Ashgate, 2015. 299 pp. ISBN 978-1-4724-1728-2. Price: £ 70.00

"Reflections on Imagination" is an impressive volume that brings together 15 essays by 16 scholars from different countries and, more importantly, different anthropological traditions. Most contributors (five, including the editors, Harris and Rapport) come from the University of S. Andrews (and at least two others were postgraduate students of Nigel Rapport), and there are also scholars from the universities of Bahia (Brazil), Ohio State and West Chester (USA), Durham, Manchester, Roehampton (UK), Macau (China), Aarhus, Copenhagen (Denmark), and Western Australia. The places and traditions provide for a fascinating exercise in story telling about an issue that has been with anthropology since its very beginnings in the late 18th century – the debate between universalism and relativism. The debate is far from settled, and this book serves well to present one point of view with great passion and lucidity. Or, as put by the editors, the present book "is concerned to redress anthropological tendencies towards cultural relativism and see, instead, the human being as a universal figure" (xiii).

In the introductory part of the book, and starting from the premise of "imagination as a kind of human-scientific source of true knowledge" (5), Rapport argues for the crucial role that imagination plays in understanding the social reality. He considers it as "a key part of our human consciousness" (20). Mark Harris explores the role of imagination in local histories of the Brazilian Amazon, and then traces the histories of imagining the great river and some of its inhabitants in the last couple of centuries. Adopting a kind of Batesonian "ecological understanding," he envisions cognitive maps that "represent the activities and memories of the discovery of the imagination and serve to guide personal orientation in the future" (38).

The second part of the book presents case studies, with Paul Stoller writing on "Re-Imagining Ethnography," Jonathan Skinner turning his attention to dance (Tango Heart and Soul: Solace, Suspension, and the Imagination in the Dance Tourist), Roy Dilley explores the historical imagination in West Africa, and Peter Collins turning to the anthropological narratives about ghosts and haunting. Taking Vincent Crapanzano's "Imaginative Horizons" (2004) as one of his starting points, Mattia Fumanti explores the notion (and the limitations of) "the real" in anthropology. In the next chapter, Andrew Irving "explores the relationship between the thinking, moving and imagining body and surrounding city's industrial architecture, infrastructure and buildings" (135). His primary fieldwork site are four dominant bridges that connect different parts of New York. A different kind of interdisciplinarity is present in Hideko Mitsui's exploration of the "Uses of Finland in Japan's Social Imaginary." Finland seems to be "part of imagined, alternative futures," that connect to the imagined past and add to a construction of different (often mutually irreconcilable) narratives (175). Paulo César Alves takes social imaginary and literature in order to better understand the popularization of modern medicine in Brazil. In the 11th chapter of the book, Leo Coleman turns his attention to political anthropology. I found his chapter especially interesting, with its readings of several influential scholars from different disciplines, but also with his acceptance of Beidelman's definition of imagination as "story telling" and "fable-marking" (211 f.). Camilla Morelli explores the imagination of Matses children from Peruvian Amazonia, in the chapter whose title invokes the famous Philip K. Dick's novel, "Do Androids Dream of Electric Sheep?" While very ambitious in scope, this is the chapter that seems slightly at odds with other contributors' attempts to construct a new, humanistic anthropology. In the only co-authored chapter, Morten Nielsen and Morten Axel Pedersen offer comparative views of Mozambique and Mongolia, concluding that their "comparative study of collapsed infrastructural futures in Mozambique and Mongolia ethnographically extends the Bergsonian understanding of time and human perception" (258). In the final chapter of this part of the book, James Leach offers a somewhat more theoretical exploration about the role of the others in the formation of anthropological knowledge. Finally, in the third part of the book, Huon Wardle offers some interesting insights about the limits of imagination (and imagining).

https://doi.org/10.5771/0257-9774-2017-2-671
Generiert durch IP '3.144.88.242', am 12.10.2024, 05:35:59.
Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.